

Dr. phil. Martha von Jesensky
Psychologin

Referat

Was die Philosophen von den Heiligen lernen könnten.

Inhaltliche Schwerpunkte:

- Die Suche nach der Erklärung des Lebens.
- Wie glaubwürdig sind Wissenschaftler, die den Glauben nicht brauchen.
- Exkurs in die Hirnforschung.
- Vom intellektuellen Hochmut zur Demut aus dem Glauben.

Vorwort

Seit der Französischen Aufklärung (18 Jhd.) ist für viele Philosophen der Glaube an Gott nur als Gedanke oder Begriff greifbar, aber kaum als ernst zu nehmende Wirklichkeit.

In dieser „Tradition“ nehmen die Europäer heute die Religion nicht ernst, „weil sie diese als etwas Vormodernes verstehen“, so José Casanova (2012), der zu den führenden Religionssoziologen der Welt gehört.

Der französische Philosoph Compte-Sponville (2008) hat sich sogar einfallen lassen, einen „Ratgeber für Ungläubige“ zu verfassen, die trotz ihrem Unglauben auf Moral nicht verzichten wollen.

Immer wieder haben Philosophen versucht, die Ablehnung gegen Gott zum zentralen Bestandteil ihrer Systeme zu machen.

Seit meinem Philosophiestudium an der Universität Zürich, beschäftigt mich die Frage, wie glaubwürdig sind Philosophen, die mit ihren Systemen die Welt verbessern wollen, doch wenn sie selber in Not geraten, sich nicht helfen können.

In diesem Zusammenhang und in Anlehnung an Prof. W. Weischedels „Die philosophische Hintertreppe“ (1975), sowie Literaturforschung, ist mir gelungen die Biografie zahlreicher nicht-gläubiger Philosophen zu beleuchten. Das Ergebnis hat mich nachdenklich gestimmt, weil es auch die Erfahrungen des grossen mittelalterlichen Mystikers und Menschenkenners Johannes TAULER (um 1300-1360) bestätigt. Er sagt: „Trifft das Leiden die falschen Freunde Gottes, ...so wissen sie nicht, wohin laufen, und sie durchlaufen alles und suchen Hilfe, Rat und Trost; und wenn sie ihn nicht finden, so wollen sie zerbrechen und zweifeln; da ist denn grosse Sorge, dass es ihnen an ihrem Ende schlimm ergehen werde; denn sie finden in ihrem Grunde, in sich selbst, Gott nicht. Sie haben ihr Haus nicht auf Christus, der da der Grundstein ist, gebaut...“

(Originaltext)

Was die Philosophen von den Heiligen lernen könnten.

Die Suche nach der Erklärung des Lebens.

Die Menschen suchen seit Urzeiten nach **Weisheit**. Die Weisheit ist eine tiefe Einsichts- und Urteilsfähigkeit, Probleme richtig einzuschätzen und zu lösen. Sie kann auch helfen den Ursprung des Lebens zu erklären.

So sah zum Beispiel der erste Philosoph **Thales von Milet** (um 624-546 v.Chr.) den Urstoff des Lebens im Wasser. Sein Schüler **Anaximander** (um 611-546 v.Chr.) bestimmte dann das Urprinzip des Lebens als **unendlich, unbegrenzt** und **unbestimmt** (gr. Apeiron). – Die Dinge der Welt entstehen aus **Apeiron** und kehren wieder dorthin zurück.

Empedokles (um 492-432 v.Chr.) nimmt dann vier Elemente als Urprinzip des Lebens an: Wasser, Erde, Feuer und Luft.

Als den letzten in der Reihe der ersten Naturwissenschaftler, beziehungsweise Naturphilosophen, erwähne ich noch den Urvater des Materialismus (oder Atheismus) **Demokrit** (um 460-370 v.Chr.), der mit seiner Atomlehre (die Dinge bestehen aus Atomkomplexen) den Weg zum heutigen Materialismus bahnte. Seine Ethik lautete: „Der Geist soll sich gewöhnen, seine Freuden aus sich selbst zu schöpfen.“

Erst mit **Sokrates** von Athen (um 470-399 v.Chr.) beginnt die klassische Periode der **Philosophie** (gr. „**Weisheitsliebe**“, **Liebe zur Wahrheit**).

Im Zentrum seiner Philosophie steht die Frage nach dem **Guten** (agathón) und der **Tugend** (areté). Mit seiner Aufforderung „Erkenne dich selbst“, geht es um die Tauglichkeit des Menschen den göttlichen und vernünftigen Teil seiner selbst, **die Seele** (Sitz des Guten) kennen zu lernen.

Nach diesem Ziel strebten die Heiligen unermüdlich mit all ihrer Seelenkraft.

Die Seele besitzt nach Johannes TAULER (geb. um 1327) drei **edle Kräfte**: **Gedächtnis**, **Erkenntniskraft** und **freien Willen**. Mit ihrer Hilfe kann der Mensch „Gott fassen und seiner teilhaft werden“. (Bd.I., Predigt am Weihnachtstag).

*(Kurze Zwischenbemerkung: Wie ich schon in früheren Vorträgen darauf hingewiesen habe, in der psychologischen Sprache nennen wir diese „Seelenkraft“, **psychische Energie**, die beim Denken, Wollen, Fühlen, Erkenntnis usw. entsteht.)*

Tauler sagt: Die Seele erkennt wohl, dass es Gott gibt, sogar mit dem natürlichen Licht der Vernunft, aber wer er ist oder wo, das ist ihr gänzlich unbekannt und verborgen. „Doch da rührt sich in der Seele ein Verlangen ihn zu suchen und in ihrem aufmerksamen Bemühen geht auf einmal ein göttliches Licht auf, das ihr zeigt, wo die innere Geburt Gottes ist“, beziehungsweise, wo sie ihn findet: **In der Seele**.

Was hier **Tauler** sagt, hat an Intensität und Aktualität bis heute nichts verloren. Denn diese „innere Geburt Gottes“ beginnt bei **allen Menschen** (auch wenn es vielen nicht bewusst ist) in der stillen Sehnsucht nach einem **authentisch gelebten moralischen Leben**. Auf einen Beispiel dafür stosse ich ausgerechnet in der Aussage des Organisators der alljährlich stattfindenden Street-Parade in Zürich. In einem Interview (2012) sagte er: „Die Tänzerinnen und Tänzer haben auch eine andere, verborgene Seite. Sie sehnen sich nach einem Leben ohne Neid, Gewalt und Eifersucht“.

Wie glaubwürdig sind Wissenschaftler, die den Glauben nicht brauchen?

Ein Mönch in der Einsiedler Abtei hat im Dezember 2011 seine Predigt so begonnen: „Ein etwas gewagtes, aber lehrreiches Gedankenexperiment ist folgendes: Angenommen, wir wären Gott und wollten die Menschen erlösen. Wie würden wir das angehen?“

Während der Predigt dachte ich über folgendes nach: Es gibt auch Naturwissenschaftler, speziell auf dem Gebiet der Biologie und Physik, die die Menschen von der „Illusion des Glaubens“ mit ihren Theorien und Modellen erlösen möchten. Zum Beispiel in CERN (bei Genf), in dem weltgrössten Forschungsinstitut der Welt, wo zur Zeit mehr als 6000 Forscher aus etwa 50 Ländern fieberhaft nach der „unsichtbaren Energie“, beziehungsweise „dunklen Materie“, auch „Gottesteilchen“ genannt, suchen. Ihre Anstrengungen gehen unter anderem dahin, dass sie die Menschen von dem Glauben, dass Gott die Welt schuf, befreien. Sollte ihre Theorie stimmen, dass es Paralleluniversen gibt, dann müssten wir hier, die wir auf Erden leben, eigentlich Glück haben, dass die Naturkräfte in unserem Universum **genau** so beschaffen sind, dass wir existieren können.

Sind wir also Zufallsprodukte? Nach dem renommierten Physiker und Direktor am **Max-Planck-Institut für Physik** in München, Arnold **Sommerfeld**, könnte es so sein. Zwei Journalisten befragen ihn im Jahre 2011. (Ausschnitt)

Der Physiker: Ob das Zufall ist oder nicht, ist eine Frage des Standpunktes. Wenn man annimmt, dass es ganz viele Universen gibt, ist es nicht überraschend, dass in einem die Verhältnisse gerade so sind, wie wir sie antreffen. Man vergleiche mit dem Lottospiel. Aus der Sicht desjenigen, der sechs Richtige getippt hat, ist es ein grosser Glücksfall, Millionär zu werden. Aus übergeordneter Sicht ist es aber überhaupt nicht überraschend, dass einer der vielen Menschen, die beim Lotto mitmachen, am Ende den Hauptgewinn abholt. Je öfter getippt wird, desto wahrscheinlicher wird das sogar.

Unsere Existenz als „Lottospiel“? Einer der grössten Physiker aller Zeiten, der Nobelpreisträger Albert **Einstein** (geb. 1879), der die Grenzen der wissenschaftlichen Forschung kannte, sagte: „Ich habe wenig Geduld mit Wissenschaftlern, die ein Brett dahernehmen, sich die dünnste Stelle aussuchen und dort einen Haufen Löcher bohren, wo es sich mühelos bohren lässt.“
(In: Reviews of Modern Physics, Vol. 21.Nr. 3, 1949)

Auch Marie **Curie** (1867-1934), Entdeckerin der natürlichen Radioaktivität und Nobelpreisträgerin, zeichnete sich, wie **Einstein**, durch intellektuelle Bescheidenheit aus. In jüngeren Jahren noch gläubig, später aber wegen persönlichen Schicksalsschlägen den Glauben verloren, empfand sie trotzdem Ehrfurcht und Staunen **dem** gegenüber, was sie nicht erklären konnte.

Nun nochmals zurück zu der Anfangsfrage des Einsiedler Mönches: „Angenommen, wir wären Gott und wollten die Menschen erlösen. Wie würden wir das angehen?“ Der Mönch: „Es gibt hierzu viele Möglichkeiten, aber, wenn wir ehrlich sind, auf eine Idee würden wir wohl nie kommen: dass wir selber menschliche Gestalt annehmen, uns den Händen dieser zu erlösenden Menschen ausliefern und von ihnen sogar eine ungerechtfertigte Hinrichtung entgegen nehmen. Darauf kämen wir nie. Egal, was wir Menschen vom Christentum halten: Der Glaube an Jesu Menschwerdung, seinen Tod und seine Auferstehung ist alles andere als menschliches Wunschdenken... Einer, der für uns stirbt, ist zumindest glaubwürdig.“

Der Kirchenhistoriker Dr. Walter **Brandmüller** denkt auch so: „Wenn die Evangelien Dinge erhielten, die nicht tatsächlich so passiert sind, dann wäre ein Schwindel dieser Art längst entlarvt... Wenn aufgrund dieser Botschaft auf einmal Tausende zum Glauben an Jesus Christus kommen, sich dafür verfolgen und sogar umbringen lassen, dann kann ich das doch nicht als Ergebnis einer literarischen Fiktion betrachten.“ (13.5.2012)

So hat das auch Thomas MORUS (Lordkanzler von England, gest. 1535) gesehen. Wegen seiner Treue zum Lehramt der katholischen Kirche, wurde er durch König HEINRICH VIII. hingerichtet. Aus dem Gefängnis schrieb er folgende Zeilen an seinen Freund ERASMUS von Rotterdam (der gelehrteste Theologe seiner Zeit):

„Von meiner Kindheit bis zum heutigen Tage habe ich mir stets zu meiner Freude gewünscht, dass auch mir eines Tages zuteil würde, was Dir, liebster Desiderius, immer beschieden war, nämlich, **von allen öffentlichen Ämtern frei zu sein und endlich einige Zeit nur Gott und mir selbst leben zu können.** Das, mein Erasmus, habe ich nun endlich erreicht durch die Güte des willfährigen Herrschers. Allerdings habe ich es nicht so erlangt, wie ich es wollte.“

Die Zeitschrift „The Paris News Letter“ (1535) berichtete später über seinen Tod: „Er sprach wenig vor seiner Hinrichtung. Er bat nur die Umstehenden in dieser Welt für ihn zu beten, und er wolle in der anderen für sie beten. Dann bat er sie, ernstlich für den König zu beten, damit es Gott gefalle, ihm guten Rat zu geben, und beteuerte, er sterbe als des Königs guter Diener, aber zuerst als Diener Gottes...“

Und wie ist es **heute** mit dem Glauben?

Eine grosse Anzahl der Menschen in der Schweiz glaubt nicht an die Botschaft Jesu. Hierzulande ist jeder fünfte ohne Konfession. (Vgl. Bundesamt für Statistik, 2012). Diese Konfessionslosen sind, bezüglich ihres Denkens, so Roger **Husistein** vom Schweizerischen Pastoralsoziologischen Institut, keine einheitliche Gruppe. Tendenziell sind sie aber **überdurchschnittlich gut ausgebildet.**

Auch die griechischen Philosophen zur Zeit des Völkerapostels PAULUS waren scharfe Denker. Somit gleite ich zum nächsten Kapitel über.

Die Begegnung des Apostel Paulus mit den Philosophen in Athen.

Als Paulus einmal in Athen weilte und auf seine Begleiter wartete, geriet er in Unruhe. Der Grund: die ganze Stadt war voll mit Götzenbildern.

Paulus hielt Reden in der Synagoge (Versammlungsort der Juden) und auf dem Markt, wo sich die Menschen täglich zufällig trafen. Unter den Zuhörern befanden sich auf Philosophen. Einige sagten: „Was hat dieser Schwätzer schon zu sagen?“ Andere aber: „Er scheint ein Verkünder fremder Götzen zu sein!“ Paulus verkündete nämlich die **Frohbotschaft von Jesus und der Auferstehung.**

Dann führten die Philosophen Paulus zur Stelle die AEROPAG hiess (höchster Gerichtshof in Athen) und wollten mehr über die neue Lehre erfahren. Paulus begann zu reden:

Männer von Athen, ich sehe, dass ihr in jeder Beziehung religiöse Leute seid. Denn als ich umherging und eure Heiligtümer ansah, fand ich auch einen Altar, auf dem geschrieben stand: EINEM UNBEKANNTEN GOTT. Was ihr nun unwissend verehrt, das verkünde ich euch.

Der Gott, der die Welt geschaffen hat und alles, was in ihr ist, Er, der Herr des Himmels und der Erde, wohnt nicht in Tempeln, die von Händen gemacht sind, und lässt sich auch nicht von Menschenhänden bedienen, als ob Er etwas bedürfe; denn Er selbst gibt allem Leben und Odem und alles. Und aus Einem hat Er das ganze Menschengeschlecht geschaffen, das ganze Antlitz der Erde zu bewohnen, hat festgesetzte Zeiten und die festen Grenzen ihres Wohnortes angeordnet, sie sollten Gott suchen, ob sie Ihn etwa ertasten und finden möchten, da Er ja keinem einzigen fern ist von uns. Denn in Ihm leben wir und bewegen wir uns und sind wir, wie auch einige von euren Dichtern gesagt haben: denn wir sind ja von Seinem Geschlecht.

Da wir nun von Gottes Geschlecht sind, dürfen wir nicht meinen, Gold oder Silber oder Stein, einem Gebilde menschlicher Kunst und **Überlegung, sei die Gottheit ähnlich.** (Deut. 4,28; Is. 40,18)

Über die Zeiten der Unwissenheit nun hat Gott hinweggesehen, jetzt aber tut Er den Menschen kund, dass alle an allen Orten ihren Sinn wenden, weil Er einen Tag festgesetzt hat, an dem Er die Welt richten wird in Gerechtigkeit, durch einen Mann, den Er dazu bestimmt und den Er bei allen beglaubigt hat durch Seine Auferstehung von den Toten.

Als sie aber „Auferstehung von den Toten“ hörten, spotteten die einen, andere aber sagten: Wir wollen dich darüber ein andermal hören.

So ging Paulus aus ihrer Mitte weg.
(Vgl. C. Tresmontant, 1980)

Auch heute gibt es Philosophen, die zwar nicht über Gott spotten, aber seine Existenz leugnen. Wie gehen sie vor? Der antike Kirchenhistoriker EUSEBIUS VON CAESAREA (260-340) sagt: „Sie fragen nicht, was die heiligen Schriften sagen, sondern mühen sich eifrig ab, logische Schlüsse zu finden, um ihre Ungläubigkeit (im Originaltext heisst es ‚Gottlosigkeit‘) zu begründen.“ Und wenn ihnen jemand ein Wort der göttlichen Schriften vorhält, dann forschen sie darüber nach, ob dasselbe zu einem logischen Schluss führt oder nicht.

Zwischenerklärung

Das Gedankengut atheistischer Philosophen basiert ausschliesslich auf das sachlich Begründbare und konkret Erfahrbarem. Weil für **sie** nur das objektiv Gegebene gilt, nennen sie sich „Positivisten“. Im philosophischen Sinne ist diese Strömung eine Bezeichnung für eine Richtung in der philosophischen Wissenschaft, die **nur** von sinnlich Erfahrbaren ausgeht. Religiöse Erörterungen hält sie für theoretisch unmöglich und praktisch nutzlos. Nach ihren Vertretern ist: „alles dem Menschen zugänglich und der Mensch ist das Mass aller Dinge.“

Diese philosophische Anschauung ist später in Wien unter der Leitung vom **M. Schlick** (1882-1936) erneuert worden und nannte sich von nun an „Neupositivismus“. Der Neupositivismus hat sich schnell in der ganzen Welt ausgebreitet und beeinflusst besonders heute den Zeitgeist. Auch die Hirnforschung. Grundsätzlich gilt, was der Philosoph d'Arcais (2007) über die **Bestimmung des Menschen** sagt: „Die westliche Modernität... gründet sich auf der Idee von der Autonomie des Menschen. *Autos nomos*, der Mensch ist Gesetz (nomos) seiner selbst (autos). Der Mensch ist also souverän, legt das eigene Gesetz fest, statt von oben, ... von einem transzendenten Gott zu erhalten.“

Der Philosoph W. Weischedel (1975) hat sich differenziert mit den Lebensbiographien zahlreicher Philosophen auseinandergesetzt. Er hat gezeigt, dass die „Produzenten“ solches atheistischen Gedankengutes, sobald sie in existenzielle und seelische Not kommen, in Verzweiflung geraten.

So schreibt zum Beispiel Ludwig **Feuerbach** (1804-1872), der im vollen Sinne eine atheistische Philosophie entwickelt und gesagt hat, „der Mensch ist das Mass aller Dinge, aller Wirklichkeit“, als er keinen Erfolg mehr hatte und in Vergesslichkeit geriet: er sei „ein alter, noch dazu unter widerlichen, den Menschen auf sich zurückdrängenden Verhältnissen gealterter Mann“, ein „arbeitsunfähiger Greis...“

Für Prof. Dr. Josef Seifert (2012) sind solche atheistischen Anschauungen ein „**Angriff auf das Wesen der Wahrheit**“. Schon Pilatus hat gefragt: Was ist Wahrheit? Diese alte und moderne Frage, so Seifert, „richtet sich gegen den verbreiteten **Relativismus**, der keine absolut umfassende Wahrheit akzeptiere“.

Papst Benedikt XVI. (2007) sagt in diesem Zusammenhang: Die höchste Wahrheit über Gott kann nicht „in die gleiche empirische Evidenz gezwungen werden, die eben nur dem Materiellen eigen ist.“

Seltsamerweise wird **das** hier Gesagte eher aber gerade oft von einfachen, nicht studierten Leuten verstanden. Darum fühlte sich auch der heilige Thomas von AQUIN (gest. 1274) von ihnen besonders angezogen. Als er einmal vor den Mitgliedern der Universität (Paris) predigte, erinnerte er sie daran, dass „eine arme Alte, eine **vertula**, die an Jesus Christus glaubt, mehr weiss, als alle Philosophen und Gelehrten zusammen. Der Glaube der einfachen Leute und die Liebe, das Werk des Heiligen Geistes, sind das Herz der Kirche.“

Aber warum lässt sich die Wahrheit über Gott nicht in die gleiche „empirische Evidenz“ zwingen, die eben „nur dem Materiellen eigen ist?“ Man kann auch so anders fragen: Lässt sich der Geist, als immaterielle Substanz in ein Tonkrug hineinpressen? Der zeitgenössische renommierte Philosoph Prof. Dr. Robert **Spaemann** sagt: „Gerade weil es ein **Bewusstsein von Gott gibt, gibt es Gott**“.

Das **Bewusstsein ist demzufolge Geist** und nicht lediglich eine Gehirnmasse, in der sich die Neuronen (Nervenzellen) hin und her bewegen. Der Kognitionswissenschaftler Alva Noé (2010) lehrt: „Wir können den Geist ebenso wenig mithilfe von Nervenzellen erklären, wie wir das Tanzen von Muskeln erklären können.“

Nun gibt es Neurowissenschaftler, die sagen, dass unser Bewusstsein rein organisch, das heisst, von Hirnzellen erzeugt wird. Sie können nur nicht erklären, wie der „Sprung“ aus der Hirnzelle nach aussen gelingt, beziehungsweise wie **aus diesem Prozess Geist wird**.

Bildhaft ausgedrückt: Nehmen Sie eine Tasse heisses Wasser und legen Sie einen Teebeutel hinein. Nebst dem Teegeschmack riechen Sie auch den Duft, der aus dem Beutel hinausströmt. Weil der Duft aus der „Teematerie“ stammt, bleibt er nur Teeduft ... und wird sich niemals in ein „denkender Teeduft“ verwandeln können. Oder?

Kurzer Exkurs in die Hirnforschung

Die Hirnforschung gilt als eine der zukunftsreichsten Wissenschaftsdisziplinen überhaupt. In den letzten Jahren konnte durch bildgebendes Verfahren (Hirnschanner) gezeigt werden, welche Hirnareale und Nervenzellen an bestimmten Denk- und Gefühlsprozessen beteiligt sind. Für viele Neurowissenschaftler ist es deshalb nur eine Frage der Zeit, bis sie mithilfe neurobiologischer Prozesse das **Bewusstsein** vollständig erklären können.

Der Autor des Buches „Die Neurogesellschaft. Wie die Hirnforschung Recht und Moral herausfordert“, Stephan Schleim (2011) stellt fest: „So klar wie manche Hirnforscher es darstellen, seien ihre Behauptungen längst nicht. Ed **Vul** und seine Kollegen vom Massachusetts Institute of Technology sprechen sogar von Voodoo-Korrelationen in der sozialen Neurowissenschaft“. Hirnbefunde, so der Autor, lassen häufig zahlreiche Auslegungen bis hin zum Gegenteil der gewählten Interpretation zu. **Ein Beispiel**: Als ein Forscher einen Seelachs in den Hirnschanner legte und ihm (dem Autor) Bilder sozialer Situationen zeigte, fand er eine Hirnregion mit einer signifikanten Aktivität. Dummerweise, so St. Schleim, war der Fisch mausetot. Das Ergebnis verschwand erst, als der Forscher ein Korrekturverfahren anwandte, aber längst nicht immer verwendet wird. Manche Hirnforscher fühlen sich aufgrund ihrer Experimente berufen, sogar gesellschaftliche Fragen zu beantworten: Philosophische Probleme könnten im Hirnschanner gelöst, Lügen erkannt und Charaktereigenschaften gemessen werden. Soviel zu Hirnforschung.

(Vgl. Psychologie heute, Mai 2011)

Der heilige Albertus MAGNUS (genannt Albert der Grosse, Lehrer von Thomas von Aquin) war ein leidenschaftlicher Naturforscher und Philosoph. Er sagte: „Wir haben in der Naturwissenschaft nicht zu erforschen, wie Gott nach seinem freien Willen durch unmittelbaren Eingreifen Wunder schafft, sondern wir haben vielmehr zu untersuchen, was im Bereiche der Natur durch die den Naturdingen innewohnende Kausalität auf natürliche Weise geschehen kann.“

(Vgl. De caelo et mundo, lib. 1.tract.4)

Ist das **Bewusstsein** kein Wunder?

Vom intellektuellen Hochmut zur Demut aus dem Glauben

Ein philosophisch orientierter Parlamentarier aus unserem Bundeshaus sagte: „Die Philosophie helfe widersprüchliche Interessen abzuwägen und sei ein gutes Korrektiv... sie erinnert einem daran, dass man nicht zwingend Recht hat“. (TZ, 21.6.2012)

Auch die im Jahre 1987 seliggesprochene Philosophin Edith **Stein** erinnerte sich, als sie noch atheistisch war, an ihr Studium an der Universität Göttingen (1913) und an das „Korrektiv“ durch den Glauben. Sie begegnete dort einem tief gläubigen Dozenten (A. Reinach), der, wie sie sagt, „besser mit Studenten umgehen konnte“, als der schon damals sehr bekannte Philosoph Edmund **Husserl**.

Sie schreibt: „Die Schranken der rationalistischen Vorurteile, in denen ich aufgewachsen war, ohne es zu wissen, fielen, und die Welt des Glaubens stand plötzlich vor mir...“ „Es war mir, als sei mir noch nie ein Mensch mit einer so reinen Herzensgüte entgegengekommen.“

Edith Stein lebte als Studentin in der „naiven Selbsttäuschung“, dass alles an ihr recht sei, nur weil sie sich für das Gute begeistert hatte. Erst als ihr, ein von ihr sehr geschätzter Professor, die Augen öffnete, änderte sich ihr Verhalten. Er sagte zu ihr: „Nun wünsche ich Ihnen, dass Sie in Göttingen Menschen treffen möchten, die Ihnen recht zusagen. Denn hier sind Sie doch etwas gar zu kritisch geworden“. **Stein** dazu: „Über diese Worte war ich sehr betroffen. Ich war an gar keinen Tadel gewöhnt. Zu Hause wagte mir kaum jemand etwas zu sagen. Meine Freundinnen hingen mit Liebe und Bewunderung an mir. So lebte ich in der naiven Selbsttäuschung, dass alles an mir recht sei, wie es bei ungläubigen Menschen mit einem hochgespannten ethischen Idealismus häufig ist. **Weil man für das Gute begeistert ist, glaubt man, selbst gut zu sein. Ich hatte es auch immer als mein gutes Recht angesehen, auf alles Negative, was mir auffiel, auf Schwächen, Irrtümer, Fehler anderer Menschen, schonungslos den Finger zu legen, oft in spottendem und ironischem Ton.**“

Später dann, auf dem Weg zur Heiligkeit, schreibt E. Stein in einem Gedicht: (Auszug)

Herr, ist es möglich,
dass einer neu geboren wird,
der schon des Lebens Mitte überschritt?
Du hast's gesagt,
und mir ward es zur Wirklichkeit.

Des langen Lebens Last
an Schuld und Leiden
fiel von mir ab.

Ach, keines Menschen Herz
vermag zu fassen,
was denen du bereitet,
die dich lieben.
Nun hab ich dich

und lasse dich nicht mehr.
Wo immer meines Lebens Strasse geht,
du bist bei mir.
Nichts kann von deiner Liebe
je mich scheiden.

(Vgl. W. Herbstrith, 1987)

Was ist geschehen? E. Stein hat erkannt, dass das, was von der Liebe gilt, nämlich, dass ohne Liebe alle Tugenden und guten Werke „leer“ sind, gilt auch von der **Demut**. Denn, wie die Liebe die **innerste Substanz** der Heiligkeit ist, so ist die Demut eine „Vorbedingung“ (P. Ott, 1940) für die Echtheit, Schönheit und Wahrheit. Sie ist die „mater et caput“ (Mutter und Haupt) **aller** Tugenden und bildet den Gegensatz zum **Hochmut, der alle guten Werke von innen her vergiftet**.

Mit ihrer Liebe zur Demut, die allen Heiligen gemeinsam ist, bewegte sich E. Stein immer mehr zum **innersten Kern** der **christlichen Demut**, die in der Gestalt des heiligen **Johannes des Täufers** sichtbar geworden ist: „Illum oportet crescere, me autem minui“, „Er muss wachsen, ich aber abnehmen“. (Joh. 3,30) Mit diesem Ideal kann natürlich jeder heilig werden.

Was die Philosophen nun von den Heiligen lernen könnten, ist meines Erachtens dies: **den Glauben zu finden oder ihn zu vertiefen**.

Danke für Ihre Aufmerksamkeit